

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede



9. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

2. November 1934

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 22

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
In der Deutschen Arbeitsfront

Die Staatsführung im Dritten Reich

Im Drange des großen Weltgeschehens der letzten Zeit hat sich, von vielen unbemerkt, bei uns im Innern auf staatsrechtlichem Gebiet eine Entwicklung vollzogen, die für unser Vaterland im neuen Zeitalter nationalsozialistischer Staatsführung von höchster Bedeutung ist. Zwei wichtige Ministerien in Preußen und im Reich haben eine Zusammenlegung und Umwandlung erfahren. Das preußische und das Reichsinnenministerium, und das preußische und das Reichsjustizministerium.

Seit dem 30. Januar 1933 ist Schritt für Schritt eine neue Reichsverfassung geschaffen worden, die zwar noch nicht als Ganzes vor uns steht, die aber in wichtigen Teilen bereits rechtens ist, und deren weitere Fortbildung folgerichtig erfolgen wird. Ihre Umrisse zeichnen sich jetzt bereits deutlich ab. Die Weimarer Verfassung besteht zwar noch dem Namen nach; von ihr befinden sich aber nur noch einzelne wenige Teile in Kraft. Wenn sie damals die Grundlage des parlamentarischen Staates bildete, so sind wir nunmehr auf dem Wege zur Errichtung des autoritären totalen Führerstaates, der mit der Vereinigung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers durch ein Staatsgrundgesetz begonnen und durch das Gesetz über die Vereidigung der Minister auf den Führer weiter fortentwickelt wurde.

Diese beiden wichtigen Verfassungsgesetze werden ergänzt durch die Einsetzung von Reichsstatthaltern, durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches, und die Vereidigung der Beamten und der Wehrmacht auf den Führer. Das deutsche Volk hat in verschiedenen Wahlen und Volksabstimmungen dieser Neugestaltung der Reichsverfassung seine Zustimmung gegeben.

Staatssekretär Dr. Lammers, der Chef der Reichskanzlei und Führer des Reichsverbandes deutscher Verwaltungsakademien, hat vor kurzem diese staatsrechtliche Entwicklung in einem bedeutsamen Vortrag über „Die Staatsführung im Dritten Reich“ gekennzeichnet. Er wies dabei auf die geschichtliche Entwicklung hin, die mit der An-

nahme des Ermächtigungsgesetzes vom 24. März 1933 durch den Reichstag begonnen und mit der Verkündung des Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reichs vom 1. August 1934 zu einem gewissen Abschluß gekommen ist. Der Unterschied gegen früher springt ohne weiteres in die Augen: Nach der Weimarer Verfassung leitete der Reichskanzler die Staatsgeschäfte und bestimmte die Richtlinien der Politik. Heute ist ein Dauerzustand in der Stellung des Staatsoberhauptes gesichert, der Führer und Reichskanzler führt den Staat. Da die Reichsminister nicht mehr dem Reichstag, sondern nur noch dem Führer verantwortlich sind, ist auch ihre Vereidigung auf ihn erfolgt. Diese neue Gesetzesfassung ist insofern bedeutsam, als damit angedeutet wird, daß das Amt des Reichspräsidenten von dem des Reichskanzlers nicht zu trennen ist. Gleich den Reichsministern ist auch die Verantwortung des Führers gegenüber dem Reichstag entfallen. Adolf Hitler hat also, wie Staatssekretär Lammers ausdrücklich unterstrich, beide Ämter auf Lebenszeit erhalten.

Die Ausrichtung des Staates ganz auf die Person des Führers bedeutet, daß nicht mehr wie bisher die Staatsgeschäfte von wechselnden Männern geführt werden und den Schwankungen der Parteimeinungen unterliegen. So ist das Paragraphenwerk durch den lebendigen Sinn der Persönlichkeit überwunden.

* * *

Wenn die Staatsführung im Dritten Reich in dieser Weise durch einzelne Gesetze geregelt ist, so bedarf es nach nationalsozialistischer Staatsauffassung keiner ausdrücklich festgelegten Verfassung mehr. Wir nähern uns auf diese Weise mehr oder weniger dem Beispiel Englands, wo man keine eigentliche Verfassung kennt, und doch

vollzieht sich sein staatsrechtliches Leben schon seit Jahrhunderten im Rahmen bestimmter Rechtsnormen, die genau so geachtet und befolgt werden wie die Bestimmungen einer geschriebenen Verfassung.

Wenn so nach der Ansicht maßgebender Männer die Grundlinie des neuen staatlichen Aufbaus festgelegt und durchgeführt ist, so ergibt sich von selbst der Charakter und der Inhalt der weiteren Gesetzgebung, die den Rahmen des neuen Werkes ausfüllen will. Immer wird der Gedanke maßgebend sein, daß im autoritären Führerstaat die gesamte Regierungs-



Am Hochofen

Aufn.: H. Liebertau

gewalt und die Verantwortung in einer Person zusammengefaßt ist. Dabei bleibt die Frage, in welchem Ausmaß die Zusammenfassung der Regierungsgewalt durch eine Abzweigung der Selbstverwaltung einen gewissen Ausgleich erhält, ihrer Lösung vorbehalten. Aber auch hier hat Staatssekretär Dr. Lammers eine bestimmte Zielsetzung verkündet, die dahin gehen soll, Volk, Staat und Partei zu einer Einheit zusammenzufügen, wenn auch selbstverständlich Staat und Partei mit besonderen Organisationen nebeneinander bestehen. Die Verklammerung wird jeweils durch die Einheit erfolgen, die in der Person des Führers an der obersten Spitze vorhanden ist, aber auch nach unten hin im verstärkten Umfange zur Durchführung gelangt.

Die Staatsführung im Dritten Reich geht so ihren eigenen Weg. Es ist nicht der verhängnisvolle Weg, der im Nachkriegszeitalter Deutschland an den Rand des Abgrundes geführt hat, in den es dank seines Parteienwahnsinns sicher hineingestürzt wäre, wenn nicht im letzten Augenblick des Führers rettende Hand es zurückgerissen hätte. In steter, folgerichtiger Entwicklung wird zum Bau des neuen Reiches Stein auf Stein gefügt. Nichts wird übereilt. Alles soll aus sich heraus von selbst werden, je tiefer das gesamte deutsche Volk sich mit dem nationalsozialistischen Gedankengut vertraut gemacht hat. Kraftvolle Staatsführung in starker Hand, das ist, was uns nützt und was wir jetzt endlich erreicht haben.

Aus den Kolonien

Petroleum in Kamerun

Seit dem Verlust der deutschen Kolonien durch den Weltkrieg hat es besonders auf deutscher Seite nicht daran gefehlt, diese Verluste auf wirtschaftlicher Grundlage zu errechnen. Sachverständige, Kenner der verschiedenen Kolonien, sind bei diesen Schätzungen auf Summen gekommen, die viele Milliarden Reichsmark darstellen.

Und doch sind die errechneten Verluste, die die deutsche Volkswirtschaft erlitten hat, weit größer, als von sachverständiger Seite bisher errechnet wurde, da sich der Wirtschaft immer mehr neue Rohstoffquellen in den verschiedensten Ländern erschließen. Das gilt besonders, um nur ein einziges Beispiel herauszugreifen für Deutsch-Kamerun, das alte Kaiser-Wilhelms-Land, das heute bereits als das Goldland der Erde anzusprechen ist.

Nach einer Meldung der französischen Kolonialzeitschrift L'Eveil du Cameroun ist man nun neuerdings Petroleumquellen auf die Spur gekommen. Bei Ausschachtungsarbeiten bei Duala stieß man in einer Tiefe von nur ein-einhalb Meter auf schwarzen Sandstein, dem typischer Gasgeruch entströmte. Professor Haas von der Technischen Hochschule zu Straßburg, ein guter Kenner Kameruns, hält die Möglichkeit von Petroleumvorkommen in Kamerun für durchaus gegeben. Das französische Blatt meint, alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sich Petroleumvorkommen bis weit in das Innere erstrecken. Die ungeheure Wichtigkeit, die den gefundenen Spuren beizumessen ist, wird von den französischen Mandatsbehörden voll gewürdigt. Für die weiteren Untersuchungen sollen zunächst vierhunderttausend Franks angefordert werden.

Englands Kampf um die Einderleibung Deutsch-Ostasiens

Das englische Kolonialblatt „East Africa“ schreibt, die Bestrebungen, das Mandatsgebiet Deutsch-Ostafrika, das heute Kenya-Land, wirtschaftlich in die Verwaltung der britischen Kolonien Uganda und Kenya einzugliedern, seien durch die Zusammenlegung der Postverwaltung erfolgreich gewesen. Der letzte Jahresbericht über die gemeinsame Postverwaltung der drei Länder habe an Einsparungen gebracht: für Kenya 3620 Pfd. St., für Uganda 690 Pfd. St., für Deutsch-Ostafrika 9025 Pfund Sterling. Das Blatt verschweigt aber, daß zahlreiche Postbeamte zur Entlassung kamen und die zu zahlenden Pensionen die Einsparungen um ein Beträchtliches übersteigen. Der Handelsteil Deutschlands an Deutsch-Ostafrika ist während der ersten fünf Monate von neun auf zehn Prozent gestiegen, verglichen mit dem gleichen Zeitraum im Vorjahre. Japans Handelsanteil stieg von 20 auf 23 Prozent.

Deutschland baut chinesische Bahnen

Ein deutsch-chinesisches Syndikat ist zusammengetreten, um im Auftrage der Nationalregierung in Nanking den Ausbau der Eisenbahnlinie von Yuhang nach Pingjiang durchzuführen. Das Syndikat setzt sich zusammen aus dem deutschen Otto-Wolf-Konzern, Köln, und einer chinesischen Bankengruppe unter Führung der Bank von China. Die 190 Meilen lange Strecke Yuhang-Nanchang soll im Jahre 1936 fertiggestellt sein. Das Syndikat hat sich eine Option gesichert zum Bau weiterer 190 Meilen Eisenbahn von Nanchang nach Pingjiang. Das gesamte Material wird von Deutschland geliefert.

Deutsche Forschung an der Arbeit in Deutsch-Ostafrika

Auf eine Aufforderung des englischen Gouverneurs unseres früheren Schutzgebietes Deutsch-Ostafrika ist Professor Claus Schilling, Direktor der Tropenabteilung des Instituts Robert Koch in Berlin, im November vorigen Jahres nach Tanganyika Territory gereist und hat in Tinde, wo sich ein englisches Laboratorium für Schlafkrankheitsforschung befindet (Leiter Dr. J. F. Corjon), die seit 1914 unterbrochenen Studien über Tsetsekrankheit der Nutztiere fortgesetzt. Es war ihm in den letzten Jahren gelungen, durch Vermittlung einer deutschen Siedlersfrau, Frau Boerz, regelmäßige Sendungen von Puppen der Tsetsefliege, die die Krankheit überträgt, per Luftpost nach Berlin zu bekommen. Die aus diesen hier ausgeschlüpften Fliegen übertragen die Krankheit, und Professor Schilling konnte zeigen, daß es gelingt, Pferde durch Impfung so weit unempfindlich zu machen, daß diese nach den Stichen der infizierten Fliegen höchstens vorübergehend erkranken und weiter gut gediehen.

Diese positiven Ergebnisse galt es nun in der Praxis an den für Afrika besonders wichtigen Rindern zu erproben. Im letzten Halbjahr hat Professor Schilling in Tinde zahlreiche Versuche angestellt, und jetzt sind 35 Rinder, zusammen mit einer entsprechenden Zahl von Kontrolltieren, in ein besonders schwer von der Tsetsekrankheit heimgesuchtes Gebiet gebracht worden. Es wird sich in den nächsten Monaten zeigen, ob die Versuche in Berlin nur unter den besonders günstigen Verhältnissen des heimischen Laboratoriums gelangen, oder ob auch unter afrikanischen Bedingungen ein Schutz gegen die so gut wie ausnahmslos tödliche Krankheit möglich ist. Wenn dies gelingt, so wird es in den nächsten Jahrzehnten möglich sein, Gebiete, die bisher für Viehzucht ungeeignet waren, mit Rindern zu bestocken und dadurch den Siedlern wie den Eingeborenen neue Möglichkeiten zu erschließen. Auch der Gebrauch des Pfluges wird sich langsam bei den schwerfälligen Negern Eingang verschaffen.

Wie immer aber auch die Versuche ausfallen mögen, die Arbeit Professor Schillings in Afrika zeigt, daß unsere deutschen Forscher sich nicht abschrecken lassen, auf dem Gebiete der tropischen Krankheiten weiterzuarbeiten, auf dem

Männer wie Robert Koch, Paul Ehrlich, Kleine, Laute, Fülleborn und viele andere Hervorragendes geleistet haben.

Die Arbeit wurde ermöglicht durch die Unterstützung der heimischen Behörden, der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der chemischen Fabrik Schering und der Rockefeller Foundation. Gerne erkennt Professor Schilling die verständnisvolle Hilfe der englischen Behörden, besonders der Veterinary Departments (Mr. S. E. Hornby), an.

Die Arbeitsaussichten des kommenden Winters

Es ist gelungen, auch in diesem Jahre bis in den Herbst hinein eine stetige Senkung der Arbeitslosenziffer herbeizuführen. Dieses gigantische Werk muß nunmehr durch die Winterarbeitschlacht gekrönt werden, die allmählich einsetzt. Sie kann unter den günstigsten Voraussetzungen begonnen werden. Die Finanzlage der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat sich durch die gesteigerten Einnahmen der mehr beschäftigten Arbeiter und Unternehmer auf der einen Seite und durch die Entlastung infolge der Senkung der Arbeitslosenziffer auf der anderen Seite außerordentlich gebessert. Zu gleicher Zeit wurde die Zahl der bei Notstandsarbeiten Beschäftigten um mehr als 300 000 vermindert. Damit hat die Reichsanstalt für die kommenden Wintermonate eine nicht unbeachtliche Reserve angesammelt. Man kann damit rechnen, daß diese Reserven bei der Vergebung von Notstandsarbeiten im kommenden Winter im entscheidenden Augenblick kräftig eingesetzt werden.

Darüber hinaus hat die deutsche Industrie eine Reihe von großen Arbeitsaufträgen ausgearbeitet, die für die Arbeitsbeschaffung im Winter und Frühjahr von der größten Bedeutung werden dürften, da sie nicht an die Witterung gebunden sind, also auch eine Beschäftigung von Arbeitskräften in der schlechten Jahreszeit ermöglichen. Es handelt sich dabei durchweg um die längst notwendige Umstellung zur Verbreiterung der heimischen Rohstoffgrundlage.

Ein erhöhtes Steueraufkommen schafft ebenfalls eine günstige Voraussetzung für die Arbeitsaussichten des kommenden Winters. So ist allein das Lohnsteueraufkommen im September 1934 gegen den gleichen Monat im Vorjahre um 15 v. H. gestiegen. Um diesen Satz ist also im September 1934 das Arbeitseinkommen größer gewesen als im Vorjahre. Ähnlich sieht es in der Umsatz- und Einkommensteuer aus.

Die Regierung hat also die nötigen Mittel zum Beginn der Winter-schlacht gegen die Arbeitslosigkeit in der Hand. Wie sie verwendet werden sollen, darüber machte Staatssekretär Reinhardt vor kurzem höchst wichtige Mitteilungen. Zunächst wies er darauf hin, daß aus den früheren bereits finanzierten Arbeitsbeschaffungsprogrammen noch beträchtliche unverbrauchte Restbeträge zur Verfügung stehen. So wird z. B. die Reichsbahn in den Monaten November bis März noch 270 Millionen RM. für die bereits früher programmäßig vorgesehenen bzw. schon begonnenen Arbeiten verausgaben können. Ebenso sind von den 500 Millionen RM., die für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an privaten Gebäuden vom Reich bewilligt worden sind, erst rund 390 Millionen RM. ihrer Bestimmung zugeführt worden. Es sind also noch 110 Millionen RM. übrig, die in diesem Winter zu Zuschüssen auf Grund des Gebäude-Instandsetzungsgesetzes verwendet werden können. Da die Zuschüsse etwa ein Viertel der erforderlichen Beträge ausmachen, so ist hier noch ein Arbeitsvorrat im Gesamtausmaß von rund 440 Millionen RM. vorhanden, der wesentlich zur Milderung der winterlichen Arbeitslosigkeit beitragen wird.

Den wichtigsten Stützpunkt des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit aber wird in diesem Winter die Grundförderung öffentlicher Arbeiten durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bilden. Die Reichsanstalt gewährt allen öffentlichen Körperschaften — insbesondere den Gemeinden und Gemeindeverbänden —, wenn sie durch öffentliche Arbeiten die Arbeitslosigkeit mildern, einen Zuschuß zu den Lohnkosten, die ihnen durch die Beschäftigung unterstützungsbedürftiger Arbeitsloser entstehen. Dieser Zuschuß, der sog. Grundförderungssatz, beträgt jetzt wieder 3 RM. für jeden beschäftigten Arbeitslosen und jeden Arbeitstag. Soweit bis jetzt nur ein Zuschuß von 2,50 RM. je Tag und Arbeitslosen bewilligt war, kann er in den Monaten Oktober 1934 bis März 1935 auf 3 RM. erhöht werden, wenn hierdurch eine Intensivierung der Arbeiten, also auch eine Mehrbeschäftigung von Arbeitslosen, ermöglicht werden kann. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß hierdurch ein starker Anreiz für die Gemeinden, öffentliche Arbeiten so schnell wie möglich in Angriff zu nehmen, geschaffen ist. Staatssekretär Reinhardt rechnet damit, daß durch die Erhöhung der Grundförderung mindestens 300 000 Arbeitslosen in den kommenden Monaten Beschäftigung gewährleistet wird. Da durch diese Mehrbeschäftigung aber auch Aufträge für die Bauindustrie und Materiallieferanten notwendig werden, denen dadurch ebenfalls vermehrte Arbeitsgelegenheit zugeführt wird, darf man die Zahl der Arbeitslosen, denen durch die erhöhte Grundförderung Arbeit und Brot gegeben wird, auf mindestens 400 000 veranschlagen. Außerdem trat Staatssekretär Reinhardt dafür ein, daß auch an private Unternehmungen — wenn sie ähnliche Arbeiten vornehmen — ein Zuschuß der Reichsanstalt in Höhe der ersparten Arbeitslosenunterstützung gegeben werden soll.

Die Aussichten auf eine weitere Verminderung der Arbeitslosenziffer sind also dank der von der Reichsregierung für den Winter getroffenen Maßnahmen außerordentlich günstig, wenn die Gemeinden und Gemeindeverbände sowie die privaten Unternehmungen alle ihre Kräfte und Mittel im Winterkampf gegen die Arbeitslosigkeit voll einsetzen!

Drei Ruhmestage vor zwanzig Jahren

Zum zwanzigsten Male jähren sich drei Ruhmestage der deutschen Geschichte, die Zeugnis ablegen von deutscher Tapferkeit, deutscher Disziplin und Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge: In der Bai von Coronel vernichtete ein deutsches Kreuzergeschwader am 1. November 1914 Englands Ruf als unbesiegbare Seemacht; am 7. November 1914 wurde nach tapferstem Widerstand gegen eine mehr als zwanzigfache Uebermacht Tsingtau den Japanern übergeben, und am 9. November 1914 wurde unsere ruhmreiche „Emden“ an den Kolosineln vom Feinde vernichtet. Weit ragen jene Ereignisse aus der Unzahl der Kriegsgeschehnisse hervor, aus dem Grau der Einzel-erlebnisse heben sich jene leuchtenden Kanäle schrankenloser Pflichterfüllung heraus und mahnen, daß die wirklichen Entscheidungen immer da fallen werden, wo die Einsatzbereitschaft des einzelnen Vorkämpfers ist bis in die letzte Konsequenz. Sieg kann kommen nur aus Wissen um das Ziel!

Coronel

„Gestern war Allerheiligen und für uns ein Glückstag“, hatte Graf von Spee, der Vizeadmiral des Südseegeschwaders, am 2. November 1914, dem Tage nach der glorreichen Schlacht bei Coronel, geschrieben. Fürwahr ein Glückstag, denn wo war Englands Ruhm geblieben, die erste und unbesiegbare Seemacht der Welt zu sein? Folgte auch auf Coronel die Schlacht bei den Falklandsinseln, in der der Glückstern des Grafen Spee erlosch, so hatten jene Helden auf ihrer letzten Fahrt in die Meeres Tiefe doch ein Bewußtsein, einen Stolz: in Coronel hatten sie gezeigt, wie deutsche Männer standzuhalten, zu kämpfen und — zu liegen wissen!

Unser Auslandseschwader war, in alle Winde zerstreut und fern der Heimat, auf sich selbst angewiesen, da im Anfange des Krieges unsere Hochseestreitkräfte in der Nordsee versammelt waren, um dort für eine entscheidende Begegnung mit der englischen Flotte gerüstet zu sein. Der Kreuzerkrieg zielte in erster Linie auf das Wirtschaftsleben des Gegners ab: England bekam kein Kupfer und keine Erze mehr herein, was wiederum eine Stilllegung der Industrie, vor allem der Geschloßfabrikation, bedeutete. Sehr einfach war es für England gewesen, dank seiner zahlreichen Flottenstützpunkte und seiner ungeheuren Ueberlegenheit besonders an Kreuzern, die deutsche Schiffsahrt mit Kriegsausbruch zum Stillstand zu bringen. Umgekehrt bot aber die feindliche Schiffsahrt den wenigen deutschen Auslandskreuzern ein unerlöschliches Angriffsfeld, denn gerade England war schiffsalb auf Zufuhr von draußen angewiesen.

Graf von Spee hatte beschlossen, den Feind zu stellen. Er sammelte seine beiden Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und die drei Kleinen Kreuzer „Dresden“, „Leipzig“ und „Nürnberg“ nach gefahrvoller Durchquerung der Südsee und des Atlantischen Ozeans vor dem chilenischen Hafenplatz Coronel. Ungefähr 50 Seemeilen von der Küste entfernt kreuzten die Schiffe voller Spannung und nervöser Ungeduld, was wohl die nächsten Stunden bringen mochten. Ein jeder von der Besatzung brannte darauf, den Augenblick zu erleben, wo gezeigt werden mußte, daß Deutschland auch zur See England nicht zu fürchten brauchte, wo die volle Hingabe und Einsatzbereitschaft vom ersten bis zum letzten Manne den Sieg erzwingen mußten.

Endlich kam von dem Dampfer „Göttingen“, der nach Valparaiso entlassen worden war, die Meldung, daß ein englischer Kreuzer 250 Seemeilen südlich

Was groß sein will und groß werden soll, muß hart und schwer erkämpft werden. Nur die Größe des Opfers wird einmal die Größe des Sieges offenbaren. Was leicht erkämpft wird, wird leicht vergessen und klein sein.

Adolf Hitler

in einer Bucht vor Anker läge. Das schien eine lohnendere Beute als jene Jagd auf Handelschiffe, die man bislang verfolgt hatte. Die Gegend wurde angesteuert, Sonntagnachmittag gegen 4 Uhr kam der Feind in Sicht, der noch im letzten Augenblick angehts der deutschen Stärke zu entweichen versuchte. Ohne Erfolg! Aus dem einen gemeldeten Schiff wurden plötzlich vier große Kriegsschiffe, Engländer! Nun endlich war die Stunde da. Die Stimmung an Bord der deutschen Schiffe war hervorragend, Kampfesmut und Siegeshoffnung strahlten aus jedem Auge, ein jeder wollte sein Teil zum Gelingen des Ganzen beitragen.

Um 6.30 Uhr fiel der erste Schuß. Admiral Cradock mit „Good Hope“, „Monmouth“, „Glasgow“ und dem Hilfskreuzer „Otrante“ standen dem Grafen Spee mit seinem Geschwader gegenüber. Ein ohrenbetäubendes Getöse erhob sich: die deutschen Treffer sahen! Auf den beiden feindlichen Großen Kreuzern waren bereits Brände entstanden, eine Anzahl von Geschützen bereits verstummt. Nach einer Stunde war die Schlacht entschieden: das feindliche Flaggschiff war in die Luft geflogen! Die „Nürnberg“ jagte der sterbenden „Monmouth“ nach, — einige Torpedoschiffe brachten sie zum endgültigen Sinken. „Good Hope“ folgte ihr in die Tiefe und nahm den Admiral und die ganze Besatzung mit sich. Die beiden übrigen Kreuzer entgingen ihrem Schicksal durch die Flucht, die die Dunkelheit begünstigte.

Der angesichts der tonnagemäßigen Ueberlegenheit überwältigende Sieg ist das bleibende Verdienst des Grafen Spee, dessen Namen mit dieser Schlacht unlösbar verknüpft ist. Er selbst berichtet in seiner einfachen, bescheidenen Art in einem Briefe über die Schlacht:

„... Als meine Schiffe um 6.10 Uhr bis auf „Nürnberg“, die noch nicht zu sehen war, zusammen waren, begann ich die Entfernung zu verringern, und als sie etwa fünf Seemeilen betrug, d. h. 9,25 Kilometer, ließ ich das Feuer eröffnen. Die Sonne im Westen hatte ich ausmanövriert, daß sie mich nicht stören konnte. Der Mond im Osten war noch nicht voll, versprach aber gut in der Nacht zu leuchten. Regenböden standen an verschiedenen Stellen. Meine Schiffe feuerten schnell und hatten auf die großen Schiffe guten Erfolg. Auf „Good Hope“ und „Monmouth“ brachen viele Brände aus, auf ersterer fand eine ungeheure Explosion statt, die sich gegen den dunklen Abendhimmel wie ein Brillantfeuerwerk darstellte, weißglühend mit grünen, leuchtenden Sternen leuchtete es über Schornsteinhöhe hinauf. Ich glaubte, das Schiff müßte dabei untergehen, doch schwamm es weiter, und der Kampf ging ununterbrochen fort. Die Dunkelheit brach herein, die Entfernung hatte ich zuerst verringert bis auf 4500 Meter, dann drehte ich soweit, daß sie langsam wieder zunahm. Es wurde weitergefeuert nach den nur durch die Brände erkennbaren Schiffen, und als die Geschützführer nicht mehr zielen konnten, abgebrochen. Das Schießen des Gegners hatte aufgehört... Der Artilleriekampf hatte 52 Minuten gedauert...“

„Ich weiß nicht“, fügt Graf Spee bescheiden hinzu, „welche vielleicht unglücklichen Umstände beim Gegner vorgelegen haben, die ihm jeden Erfolg genommen haben. Die Begeisterung unserer braven Leute ist ungeheuer, ihre Siegeszuversicht konnte ich oft beobachten. So haben wir doch wenigstens etwas zum Ruhme unserer Waffen beitragen können, wenn es auch für das Ganze und bei der ungeheuren Zahl der englischen Schiffe wenig bedeuten mag.“

Mit Mut und Kraft wird viel geschafft!

Neue und alte deutsche Volkslieder

Von Paul Gajch



Die Fahne hoch! Wer kennt nicht das Lied Horst Wessels? Es wird heute von jedem Deutschen, ob jung oder alt, mit glühender Begeisterung gesungen. Erhebend ist es, wenn diese schlichte Melodie und die zündenden Worte aus tausend Kehlen ertönen, wenn Männer, Frauen und Kinder mit erhobenem Arm und leuchtenden Augen singend den Schwur ablegen, der in diesem Lied enthalten ist. Es grenzt an Wunderbare, daß ein kleines, einfaches Lied dazu berufen wurde, Millionen von deutschen Herzen zusammenzubringen, einen Geist, einen Gedanken und Willen in Millionen deutscher Herzen hineinzutragen! Woher diese zündende Kraft, woher die überwältigende Wirkung? Hier liegt das große unerforschliche Geheimnis dieses Liedes. Ein Jüngling, ergriffen von glühender Vaterlandsliebe und der Begeisterung für die nationale Einigung seines Volkes, wächst über sich selbst hinaus, wächst zum Fadelträger, zum Held einer ganzen Nation empor. Aus dem großen Ringen und Kämpfen für seine Idee, aus der großen Not und aus dem lodernnden Feuer seiner nationalen Begeisterung ist dieses Lied geboren, — eine einmalige, mit ungeheurer, ansteckender Begeisterung geladene Schöpfung. Darum drückt das Lied so schlicht und doch so mächtig den Geist der nationalen Erhebung aus; darum zieht es Millionen von deutschen Herzen in seinen Bann; darum wird jeder von diesem Lied mitgerissen. Einest — die helle Flamme der nationalen Bewegung, heute — das Lied des neuen Deutschland.

Damit ist das Horst-Wessels-Lied ein deutsches Volkslied im besten und schönsten Sinn des Wortes geworden. Ein Mitglied der großen Volksgemeinschaft bringt die Gedanken, die Sehnsucht und die nationale Gefinnung von Millionen Menschen so hinreichend zum Ausdruck, daß seine Schöpfung sich wie ein Lauffeuer verbreitet und in Fleisch und Blut aller Volksgenossen übergeht.

Noch hinreißender ist die nationalrevolutionäre Stimmung im neuen Volkslied „Voll ans Gewehr“, dessen letzte Takte als Pausenzeichen des Berliner Rundfunks alltäglich durch den Aether klingen. Auch dieses Lied ist Schöpfung eines einzelnen Kämpfers der nationalen Bewegung und trägt in sich den Kampfsgeist der neuen Zeit: „Deutscher, wach auf und reihe dich ein“, „Frei soll die Arbeit und frei woll'n wir sein und mutig, trotzig verwegen!“ Darum seine blitzartige Verbreitung durch alle Gauen Deutschlands, darum die zündende Wirkung, die das Lied auf alle Deutschen ausübt.

Ähnlich ist es mit vielen anderen Liedern der nationalen Revolution, die heute jedem vertraut sind und von jedem gesungen werden. Die heimatlische Dichtung und Stimmung, die aus dem Lied „Märkische Heide, märkischer Sand“ weht, muß jedes deutsche Gemüt bewegen. Und wie sehr die Melodie der allgemeinen Haltung unserer Zeit entspricht! Sie ist nicht schwärmerisch weich und romantisch, sondern hat einen selbstbewussten, kernigen, aufmunternden Rhythmus. Die braunen Soldaten, die singend im festen Schritt dahinziehen, sind stolz auf ihre märkische Heide, auf ihre Heimat, sie geben sich aber nicht schwärmerischen Betrachtungen hin, besingen nicht voller tatloser Gefühlseligkeit die Schönheit ihrer Heimat, wie man dies vielleicht in früheren Zeiten getan hätte. Die heutige Zeit ist hart, die Heimat ruft, aber sie verpflichtet auch zum Kampf für eine bessere Zukunft. Ganz in diesem Sinne und aus diesem Geist sind Melodie und Worte der „Märkischen Heide“ geboren. Darum ist das Lied schon heute Allgemeinut des deutschen Volkes geworden.

Man darf dabei nicht vergessen, daß fast alle diese Lieder, die sich heute einer ungeheuren Volkstümlichkeit erfreuen, nicht etwa von großen oder bekannten Tonsetzern oder Dichtern geschrieben worden sind. Es ist meistens so, daß gerade einfache Menschen, die sonst keine Musiker oder Dichter, dafür aber voll glühender Begeisterung für die nationale Idee sind, solche volkstümlichen Lieder schaffen. Sie denken eben mit dem Kopf und fühlen mit dem Herzen des ganzen Volkes und verstehen es, jene Töne und Worte zu treffen, die jedermann empfindet und versteht, die jedes deutsche Gemüt leidenschaftlich bewegen. Das

Tsingtau

Im Jahre 1897 wurden in China zwei deutsche Missionare ermordet. Um von der chinesischen Regierung ausreichende Genugtuung für die Bluttat zu verlangen, erschienen am 14. November 1897 deutsche Kriegsschiffe — das Flaggschiff „Kaiser“ und der Kreuzer „Cormoran“ — unter Admiral v. Diederichs in der Bucht von Kiautschou, um die Besetzung des Küstenstriches vorzunehmen. Der chinesische General mußte mit seinen 2000 Mann die sechs besetzten Lager in Tsingtau räumen und sich 50 Meilen weit ins Innere zurückziehen. Dieser politische Vorgang fand seinen Abschluß damit, daß Deutschland die Kiautschoubucht einschließlich eines genügenden, als Flottenstützpunkt und Kohlenstation geeigneten Landstriches — durch Pachtvertrag für die Dauer von 99 Jahren erwarb. Der ausblühende Handel des Deutschen Reiches begann zu jener Zeit nach vermehrten Absatzgebieten in Ostasien zu suchen, und dieser Umstand machte den Ausbau der neuen Interessensphäre Kiautschou schon deshalb nötig, um dem weiter nördlich gelegenen Tientsin und anderen Hafenplätzen im Konkurrenzkampf gewachsen zu sein. Es hat sich dort auch in späterer Zeit herausgestellt, daß ein großer Teil des Schiffsverkehrs von diesen Häfen abgezogen und über Kiautschou geleitet werden konnte.

Zunächst wurde die in Tsingtau stationierte Kreuzerdivision auf ein Geschwader vermehrt, damit ausreichender Schutz den deutschen Interessen gewährleistet war. Die Bucht von Kiautschou eignete sich wegen ihrer geschützten Lage hervorragend für den Ausbau zu einem Hafen. Schon der Name Tsingtau = „Grüne Insel“ vermittelt einen Eindruck von der geologischen Gestaltung der Insel. Reichsregierung und private Unternehmungen wetteiferten dann auch alsbald, um den an der nördlichen Seite der Einfahrt in die Bucht gelegenen Hafen Tsingtau zu einer Handelszentrale in Ostasien auszubauen. Eisenbahnen, Straßen und Siedlungen entstanden in überragender kurzer Zeit, und es gelang der Regierung, auch die Kohlengerechtfame im Gebiet von Süd-Schantung an sich zu bringen, ein Umstand, der zu größeren Hoffnungen berechtigte.

Aber nicht nur der deutsche Pächter, auch die chinesische Bevölkerung nahm reichen Anteil an dem Aufstieg ihres Fischerdörfchens Tsingtau, welches sich von wenigen hundert Einwohnern zu einer der saubersten Städte in China mit etwa 30 000 Einwohnern entwickelt hatte. Deutsch-chinesische Schulen halfen das geistige Band beider Völker enger knüpfen. Zur Vertiefung des deutsch-chinesischen Kulturgedankens diente die im Jahre 1909 gegründete deutsch-chinesische Hochschule. Immer wieder erwähnte die chinesische Presse lobend diese Art der praktischen und ideellen Kolonialbetätigung unseres Auslandsdeutschums.

Dieser Ausbau ging von 1898 bis 1914 mit deutscher Energie und Tatkraft ungehindert weiter. Als nun zu Beginn des Weltkrieges Land um Land sich gegen uns erhob, da standen dort auf verlorenem Posten viertausend deutsche Soldaten unter dem Gouverneur Kapitän i. S. Müller-Waldeck einer mehr als zwanzigfachen Feindesmacht gegenüber. Alles wurde getan, um die selbstverständliche unvermeidliche Uebergabe Tsingtaus hinauszuschieben. Die Japaner freizien es jedoch zu Lande und zu Wasser ein und schlossen es vom 28. September 1914 an völlig ein. — Ein Name ragt aus jenen heißumkämpften Tagen leuchtend hervor: Gunther Plüschow, der Flieger von Tsingtau. Er gehört zu jenen viertausend Helden, die ihr Leben hergaben, um Deutschland jenes Stück Erde, das mit so vielem Fleiß aufgebaut worden war, so lange wie eben möglich zu erhalten. Plüschow war der einzige nach Kiautschou kommandierte Flieger und in der Vorkriegszeit nur bekannt als Begleiter des Höhenrekordefliegers Linnefogel. Es ist zum großen Teile Plüschows Verdienst, daß die Uebergabe Tsingtaus so lange hinausgeschoben werden konnte. Unter schwierigsten Verhältnissen startete und landete er, trotzdem sein Flugzeug dringend überholungsbedürftig war. Dennoch stieg er immer und immer wieder auf, um die feindlichen Stellungen auszukundschaften und sie dem deutschen Feuer zugänglich zu machen. Alles wurde von seiten der Feinde versucht, ihn zur Strecke zu bringen, aber wie durch ein Wunder gelang es ihm, der stets allein fliegen mußte, um die Tragfähigkeit seiner Maschine nicht zu überlasten, den feindlichen Schrapnells zu entgehen.

Endlich ging den Deutschen die Munition aus, und der Gouverneur Müller-Waldeck sah sich, als die Innenforts am 7. November 1914 von der Besatzungsarmee erstürmt worden waren, gezwungen, Tsing-

tau zu übergeben. Die Seestreitkräfte — fünf Kanonenboote, das Torpedoboot „Taku“ und der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ — wurden versenkt. Die Deutschen hatten 700 Mann (3750 Mann Besatzungsstärke) als tot oder verwundet zu beklagen, die Japaner über 5300 Mann (bei 87 000 Mann in Heer und Flotte).

Noch kurz vor der Uebergabe übernahm Gunther Plüschow einen letzten wichtigen Vertrauensauftrag: die wichtigsten Papiere der Festung bei sich wohlverwahrt, so startete er ein letztes Mal von seinem gefährvollen Aufstiegsplatz, um mit seiner Kumpeltauhe sicher und glatt im neutralen China zu landen. Später gelangte er nach abenteuerlichem Fluge schließlich in die Heimat, wo er bis Kriegsende Kommandant verschiedener Flugstationen war.

Durch den Frieden von Versailles wurde Kiautschou 1919 Japan zugesprochen, 1922 jedoch an China zurückgegeben.

„Emden“

Unter ostasiatisches Kreuzergeschwader war Anfang August 1914 über den Stillen Ozean verstreut, wie die deutschen Interessen es gerade erforderlich machten. An der chinesischen Küste stand nur, gestützt auf Tsingtau, die „Emden“, ein kleiner Kreuzer, 1908 erbaut und 3600 Tonnen groß, unter Karl v. Müllers. Mutig ersocht sie in der Korea-Strasse Sieg auf Sieg, kaperte den russischen Dampfer „Rjasan“, und es gelang ihr dadurch, für über eine Woche die feindliche Schiffsahrt von Singapore bis Japan zum Stillstand zu bringen. Dieser Plan wurde gefördert durch die japanische Unkenntnis des Standortes des Grafen Spee mit seinen Kreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“. Wohl ausgerüstete Dampfer liefen, aller feindlichen Bewachung zum Trotz, aus den Häfen und versorgten das Geschwader bei der Marianen-Insel Japan. Auch die „Emden“ kam dorthin und wurde zum Kreuzerkrieg auf eigene Faust in den Indischen Ozean entandt. — Dort nun vollbringt der Kreuzer seine Großtaten. 34 englische, zehn französische und sieben japanische Handelsdampfer, zusammen etwa 80 000 Tonnen Schiffsraum, werden im Indischen Ozean versenkt, dazu im Hafen von Benana der russische kleine Kreuzer „Schemtschug“ und der französische Zerstörer „Mousquet“. Aber selbst der Feind muß die wirksame und ritterliche Art der „Emden“-Führung anerkennen.

An den Kokos-Inseln ereilt den stolzen Kreuzer sein Schicksal. „Fremdes Schiff in Sicht!“ So lautet der letzte Ruf der Funkstation der Kokos-Inseln. Kurz darauf liegt die „Emden“ vor der Einfahrt. Der um 2000 Tonnen größere australische Dampfer „Sydney“ hat den Ruf vernommen. Am 9. November 1914 sichtet die „Emden“ das feindliche Schiff. Ein Entweichen wäre zwecklos, es kommt daher zum Kampfe. Trotz seiner 15-Zentimeter-Rohre muß der Australier elf Salven abgeben, bis er trifft. Die Besatzung der „Emden“ weiß um ihr Ende, aber keinen Schwächling findet diese letzte Stunde. Alle beißen sie die Zähne zusammen, obwohl Treffer auf Treffer landet und hohe Brecher das Schiff überfluten. Der „Sydney“ gelingt es dank ihrer größeren Schnelligkeit, sich dem Feuer zu entziehen. — Nach zwanzig Minuten ist die „Emden“ dem Untergang geweiht. Auch die Torpedowaffe kann man nicht recht zum Einsatz bringen, da es zu schwer ist, an den überlegenen, ausweichenden Gegner heranzukommen. Die Munition wird immer knapper, die Mannschaften sind bereits tot oder schwer verwundet, die Geschütze können nicht mehr bedient werden und müssen schweigen. Die letzten Leute rafften sich noch einmal auf, aber es geht zu Ende: Wasser dringt ein, Brand und Qualm erlösen jedes Leben.

Etwas über zwei Stunden hat der ungleiche Kampf mit dem soviel stärkeren Gegner gewüthet. Nicht rühmlich ist jener Tag für die „Sydney“, nicht nur, daß man noch schwere Granaten in das längst zum Brack gewordene Schiff jagt, erbarmt der Feind sich nicht einmal der zahlreichen Verwundeten, sondern dampft kurzerhand ab. Nach Stunden läßt Kapitän Glossov noch einmal — nach vergeblichen Funksprüchen — auf das „Emden“-Brack das Feuer eröffnen, doch keine Antwort erfolgt mehr. Am nächsten Tage erst nimmt man die wenigen Ueberlebenden auf. 200 deutsche Helden waren tot oder verwundet. —

Nur eine vorher gelandete Abteilung unter Kapitänleutnant v. Müde entkam auf abenteuerlicher Flucht auf dem Schoner „Aegha“ nach Hobeida am 9. Januar 1915 und von da nach Konstantinopel. Das der „Emden“ 1914 verliehene Eisenerne Kreuz führt nunmehr der am 15. Oktober 1925 in Dienst gestellte neue Kreuzer „Emden“ am Bug, als Zeuge jenes heldenhaften Kampfes seiner großen Vorgängerin. —

Wer die Gefahr schnell überschaut, schont sich und anderen die Haut!

Volk kümmert sich kaum um den Dichter und Komponisten des Liedes. Wenn aber Melodie und Text die Kraft haben, die ganze Volksgemeinschaft zu erfassen, dann überliefern sie sich von Mund zu Mund und überdauern vielfach die Jahrhunderte.

So ist es mit vielen vaterländischen Volksmelodien, die in früherer Zeit entstanden sind und heute mit neuen, den gegenwärtigen Geschehnissen angepaßten Texten gesungen werden. Wer kennt nicht das schöne Reiterlied: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd“? Die Melodie singen die braunen Soldaten heute mit einem neuen Text: „Wohlan, Volksgenossen“. Das alte Kriegerlied: „Ich habe Lust, im weiten Feld zu streiten“ hat seine Melodie für das neue sächsische Kampflied der SA.: „Es zogen durch die deutschen Gauen die braunen Heldenkaren“ hergegeben. Auf diese Weise ist es natürlich viel leichter, neue Texte beliebt zu machen, da die Melodien ja schon breite Volkstümlichkeit genossen und jedem geläufig sind.

Nationale Begeisterung und die glühende Vaterlandsliebe sind dem Deutschen ureigen. Besonders in Zeiten des nationalen Erwachens ist der deutsche Kampfgeist in vielen Volksliedern zum Ausdruck gebracht worden. Genau wie heute haben auch früher schon einzelne Feuerköpfe mit zündenden Worten und forschenden Klängen zum Kampfe aufgerufen und rissen so ihre Volksgenossen zu leidenschaftlicher Stimmung mit. Auch damals verbreiteten sich ihre Lieder wie ein Lauffeuer. Wer denkt nicht dabei an das „Lied vom guten Kameraden“ von Ludwig Uhland oder die schöne Melodie des Deutschlandliedes. Beide Lieder sind im Sturm und Drang der Freiheitskämpfe gegen Napoleon entstanden und tragen den Freiheitsgeist dieser Zeit in sich. In jener Zeit sind auch die Lieder des großen Kämpfers Ernst Moritz Arndt: „Was ist des Deutschen Vaterland?“, „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ und „Wir sind vereint zur guten Stunde“ sowie das Lied „Flamme empor“ geboren.

Immer stieg Deutschland aus tieferster Erniedrigung wieder empor, wenn die Welle der nationalen Lieder die Herzen entflammte. Das deutsche Volk ist im Dichten und Singen immer und n e r m ü d l i c h gewesen. Aus alten Zeiten und aus allen deutschen Gauen sind uns herrliche Volkslieder erhalten geblieben.

Alles, was damals die Menschen interessiert hat — die heimatlische Scholle, das Familienleben, die Liebe, der Krieg, die Taten der Volkshelden —, alles fand stärksten Widerhall im Liede. Volkswesen wie: „In einem kühlen Grunde“, „Am Brunnen vor dem Tore“, „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren“, „Aus der Jugendzeit“ sowie die schwäbische Volksweise „Muß i denn, muß i denn“ wandern durch ganz Deutschland noch heute und sind sogar von vielen fremden Völkern übernommen worden. Auch heute finden sich wieder begeisterte Anhänger der Volksliederpflege. Für sie und für alle Deutschen hat der Rundfunk das gemeinsame Volkslied-singen eingerichtet und bietet dadurch jedem Gelegenheit, seinen Volksliederschatz zu ergänzen.

Monat der Toten

Fromme Pilger wandern schweigend	Wo im Schein der Wintermächte
Durch das Tor der Totenstadt —	Stille Menschen betend knien,
Vor dem Kreuz sich tief verneigend,	Nur im Herzen jenes echte,
Das der Herr getragen hat.	Andachtsvolle Diebesglühn.
Und wie einsame Gedanken	Astern leuchten auf im Glanze
Flattern durch die Abendluft	Tausendfält'ger Kerzenpracht,
Welke Blätter, erdgebunden	Die zum heil'gen Feuerfranze
Wandern sie vom Gruft zu Gruft.	Den bewegten Friedhof macht.

Und im Schauen hört die weise
Menschenseele, wie das Lied
Von der ew'gen Liebe leiße
Mit dem Traum der Sterne zieht.

Werksingen im Stahlwerk Krieger



Die Fahnengruppe

Wieder einmal zeigte sich im Stahlwerk Krieger so recht das dem Geist unserer Zeit entsprechende Zusammengehörigkeitsgefühl. Auf Anregung der NSG „Kraft durch Freude“ hatte die Werksleitung für Donnerstag, dem 18. Oktober 1934, ein Werksingen angeordnet, an dem sich alle Belegschaftsmitglieder beteiligten.

Ausgehend von dem Gedanken, unser deutsches Volkslied zu pflegen, zugleich aber auch das Volkslieder-singen in Werkstätten und Betriebe hineinzutragen, sollte dem schaffenden Volksgenossen eine Feierstunde inmitten seiner Arbeitsstätte bereitet werden.

Als Ort der Veranstaltung war die Mechanische Werkstatt gewählt worden, und so sah man die Belegschaft in der Mittagszeit in Gruppen von allen Seiten unseres Werkes aus dorthin strömen. Inmitten der Maschinen und Werkstücke war in der großen Fabrikhalle ein Festplatz entstanden. Ein hergerichteter Dirigentenpult, umgeben von Hakenkreuzbannern, und dahinter ein Transparent mit dem Zeichen der Deutschen Arbeitsfront leuchteten uns entgegen. Die Belegschaft harzte unter munterem Schwagen der Dinge, die da kommen sollten, und ein jeder suchte sich seinen Platz, sämtliche Maschinen rechts und links vom Hauptgang wurden durch junge und alte Werkmänner zur Sitzgelegenheit benutzt. Vom Fabrikhof her ertönte eine flotte Marschmusik. Die eingeladene Musikkapelle des Stahlwerk Böhler, Arbeitermänner in ihren blauen Arbeiteranzügen, marschierte unter den Klängen des Badenweiler Marsches mit den Fahnenabordnungen der Betriebszellen Oberkasseler und Heerdtter Werke ein. Schwierige Arbeiterhände im Arbeitskittel erhoben beim Durchmarsch die Hand zum Deutschen Gruß; die Fahnen nahmen vor dem Transparent der Deutschen Arbeitsfront Aufstellung.

Nach einer kurzen Begrüßung seitens unseres Betriebszellen-Obermanns Pg. Illinger übernimmt Kapellmeister Karl Maria Ark alles Weitere, und wahrlich, er versteht seine Sache. Mit voller Begeisterung folgen wir ihm und singen, teils mit und teils ohne Begleitung der Werkkapelle Böhler, alte und neue Volkslieder. Zuerst noch etwas zaghaft ertönt das schöne alte Volks-

lied. „Wenn Gott will rechte Gunst erweisen.“ Noch klappt es nicht ganz, doch die Weisungen unseres geschickten Kapellmeisters befolgend, haben wir es bald zum zwei- und dreistimmigen Gesang gebracht, so daß wir sogar zum kanonmäßigen Singen übergehen können. Mit freudigem Gesicht und blühenden Augen lassen wir nun „Ein Jäger aus Kurpfalz“, „Trara, das tönt wie Jagdgesang“, „Es, es und es, es ist ein harter Schluß“ und andere Volkslieder folgen. Viel Freude löste zum Schluß der herrliche Kanon

„Bim, ham, bim, ham!“

Horch, es singt der Glocke Ton
von der Arbeit süßem Lohn.

Feierabend!“

aus, der uns ganz vergessen läßt, daß wir uns in einer Fabrikhalle befinden.

Das Schlusswort sprach der Gauleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Heini Bangert, in dem er ausführte, daß der Gesang eine neue Glocke zum Klingen gebracht habe, die Glocke der Kameradschaft. Man habe in dieser Feierstunde nicht schales Vergnügen, sondern wirkliche Freude gesucht, die auch während der Arbeit in uns nachklingen soll, um desto freudiger nach Arbeitschluß das Wort „Feierabend“ aussprechen zu können.

Nach Absingen des Nationalliedes „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen“ und einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren großen Führer Adolf Hitler schloß die kurze Feierstunde; die Fahnen rückten, begleitet vom „Badenweiler“, ab.

In uns wird dieses Erleben noch lange nachklingen und unvergänglich bleiben.



Die Zuhörer

Selbst Freude schaffen!

Ein in den letzten Tagen so oft behandelter Begriff. Jedem schaffenden Deutschen soll durch Freude auf irgendeinem seiner liebsten Gebiete, sei es durch Musik, Theater und Sport, neue Kraft für sein Tagewerk gegeben werden.

Das ist ein in seiner Tragweite noch nicht zu ermessendes Geschenk, das der nationalsozialistische Staat dem arbeitenden Menschen gemacht hat, das aber auch jeden einzelnen verpflichtet.

Und worin besteht die Verpflichtung?

Du, Arbeiter der Stirn und der Faust, sollst nicht nur Geschenke einfach hinnehmen und vielleicht artig dazu sagen: ich danke auch schon. Du mußt nun auch selbst zu deinem Teil dazu beitragen, Freude zu geben und Freude in deiner nahen Umgebung zu verbreiten. Damit kannst du an deinem Arbeitsplatz schon beginnen.

Wie oft erlebt man, leider muß das von fast jeder Arbeitsstelle gesagt werden, daß aus irgendeinem nichtigen Grunde Arbeitskamaraden sich durch ein häßliches, intrigantes Wesen befeinden und das Leben und die Arbeit verbittern. Neid und Mißgunst spielen dabei nur zu häufig eine maßgebende Rolle. Was wird dadurch erreicht? Verbitterung und Ärger trennen Menschen, die zusammenarbeiten sollen, sie lähmen die Kraft und Arbeitsfreudigkeit. —



Auf derauer

Schafft hier schon Freude zur Kraft für die Arbeit!

Ein offenes Wort hat schon immer mehr gebruchtet als hinterhältige Schwägerei. Das alte Sprichwort bleibt auch hier wahr: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.“ Eines notorischen Lumpen aber entledigt man sich auf deutsche Art. —

Kraft durch Freude schafft man sich aber auch auf andere Art und Weise an seinem Arbeitsplatz. Es versteht sich wohl von selbst, daß heutigen Tages Sauberkeit in Büro und Werkstatt herrschen und daß ein freundlicher und heller Anstrich der Wände eine wohl-tuende Umgebung schafft. Hier ist es der Sinn des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung, menschenunwürdige Drecklöcher, wie man anders manche Betriebe nicht bezeichnen kann, zu beseitigen. Vieles kann mit wenigen Mitteln getan werden, und manchem Volksgenossen wird dadurch wieder Brod und Arbeit verschafft.

In Büro- und Amtsstuben wirken ein paar Blumen und Blattpflanzen immer freundlich. Aber man hüte sich auch hierbei vor Uebertreibungen, denn die „Haine“ von „Beamtenpalmen“, die man in den Räumen mancher Behörden antrifft, hinterlassen meist einen lächerlichen Eindruck.

So soll ein jeder dazu beitragen, nach eigenen Kräften zur Erreichung des hohen Zieles sich einzusetzen, denn jeder einzelne wird erst recht die Freuden der Freizeitveranstaltungen genießen, wenn er ohne Ärger und Verdruß an diesen teilnimmt. W. S.

Aufn.: H. Liebetrau

Blinder Eifer schadet nur!

Leiden Sie sehr unter Nervosität, dieser Krankheit, die aus einem friedlichen Menschen eine Furie machen kann? Wenn ja, dann wüßte ich eine Hilfe für Sie, Sie müßten eine Zeitlang in einem Laboratorium arbeiten. Ein Laboratorium ist eine wunderbare, komplizierte, exakt arbeitende Maschine, von Menschengestalt bedient, nur hat es einen Nachteil, die Apparate und Gefäße (welche nur ein Mittel zum Zweck sind) bestehen in der Mehrzahl aus Glas, und fragen Sie nicht aus was für welchem. Nehmen Sie ein solches Gefäß und stellen es ein wenig hart auf, dann — knacks — liegt das selbe in vielen kleinen Scherben vor Ihnen. — — — Fritz Müller hatte Ostern die Schule verlassen und sollte nun in die Lehre. Auch er war von dieser Krankheit (der Nervosität) befallen. Da er sonst ein fähiger Kopf war, kam er auf das chemische Laboratorium eines großen Stahlwerkes. Er arbeitete sich gut ein. Nur wie gesagt, er war sehr nervös. Mit den Apparaten und Gläsern stand er auf bestem Kriegsfuß. Schon manche „Zigarre“ hatte er sich für solch einen zerbrochenen Gegenstand einstecken müssen. Für ihn nahte ein verhängnisvoller Tag. — Im Laboratorium herrschte Hochbetrieb. Vom Walzwerk waren eilige Analysen bestellt worden, welche noch am selben Tage fertig werden sollten. Fritz rannte hierhin und dorthin, einmal um eine Flasche Säure zu holen, ein anderes mal, um gebrauchte schmutzige Gläser ins Spülzimmer zu bringen und die reinen wieder mitzubringen. Er half den Laboranten, machte dies und das. Weil wenig Zeit zur Verfügung stand, mußte alles sehr schnell gehen. Schon nahte das erste Verhängnis. Er wollte ein Glas voll Salzsäure, ein vielleicht zu volles Glas, von einem Tisch zum anderen transportieren, alle seine Sinne waren auf das Glas gerichtet, damit er ja nichts verschütete, und — Tischkanten können zuweilen recht unliebliche Gefellen sein — schon lag das Glas mit samt der Säure auf der Erde, wobei diese einen Fluchtversuch auch über den Fußboden machte. „Was machst du denn da“, fuhr ihn der Chef an. „Ich wollte, ich wollte — — —“, „Ja, du wolltest, puh schnell die Säure auf, damit sie keinen Schaden mehr anrichtet.“ Bei dieser Arbeit lernte Fritz den Begriff Säure erst richtig kennen. Seine Finger brannten und juckten, wie

wenn er in einen Ameisenhaufen gepackt hätte, und als er gar beim Aufsteigen der Scherben sich in den Finger geschnitten, und die Salzsäure in die Wunde kam, da war es vorbei. Wie von einer Biene gestochen, fuhr er auf und machte einen mächtigen Satz zum Wasserkran. Hui, wie das brennt! Sein Gesicht verzog sich zu einer schmerzlichen Grimasse, welche so komisch wirkte, daß die anderen laut aufschrien: „Ja, das hättest du auch nicht tun dürfen.“ Schließlich hatte er aber doch die Säure aufgepußt und den Schaden geheilt. Mit seiner Fassung war es vorbei. Noch sollte das Maß nicht voll sein. Er bekam den Auftrag, gespülte Gläser aus dem Spülzimmer zu holen. Zu seinem Pech aber lag dieses Zimmer eine Etage tiefer. — Als er schon mit dem Tablett, auf welchem die Gläser standen, auf der Hälfte der Treppe war, sah er oben den Chef stehen, welcher hintunter wollte. „Augenblickliche Bitte, Herr Doktor.“ Dienstfertig, wie er war, beschleunigte er seine Schritte, um dem Chef Platz zu machen. Da geschah es. Er stolperte und — — — wollte er dem Chef eine Huldigung darbringen? — — — fiel er vor ihm nieder. Die Gläser verwandelten sich dabei allerdings in viele tausend Scherben und Splitter, welche laut krachend umherflogen und mittendrin lag — — unser Fritz, wie durch ein Wunder unverletzt. Jetzt war's dem Chef aber doch zuviel. Ein Unwetter prasselte auf den armen Fritz hernieder, an welches dieser noch lange zurückdenken wird. Er wurde immer kleiner und kleiner. Und dann — — oh, Nervosität, brach er in lautes Weinen aus und bat seinen Chef um Entschuldigung. Im stillen aber schwur er sich: Nie wieder lasse ich mich aus der Ruhe bringen. Seit der Zeit paßte ihm nichts mehr. Vorsichtig und langsam nimmt er die Ecken, auch wenn er viel zu tun hat. Langsam geht er jetzt die Treppe hinauf, wenn er ein Brett mit Gläsern in der Hand, auch wenn der Chef oben an der Treppe wartet und hinunter will. Mit einem Wort: er ist nicht mehr nervös. — — — Sind Sie jetzt überzeugt, daß auch für Sie ein Laboratorium Rettung und Befreiung von ihrem Leiden bedeuten könnte? Nein?? Dann ist Ihnen überhaupt nicht mehr zu helfen.

Willi Nötten,

Lehrling im Labor 1 Heinrichshütte.



Schleifkotten in Bredenscheid

Aufn.: H. Liebetrau

Korrosionsschutz von Gas- und Wasserrohren

Die Zerstörung unserer Bau- und Werkstoffe durch Einwirkungen der Luft, des Wassers und des Bodens hat von jeher viele Köpfe zur Suche nach Abwehrmaßnahmen veranlaßt. Die Werte, die hier auf dem Spiele stehen, sind ja auch groß, werden allerdings manchmal ins Phantastische übertrieben. So taucht immer wieder die Behauptung auf, daß von der gesamten Metallerzeugung seit 1890 heute schon rund 40 Prozent wieder durch Rost, Grünspanbildung und andere Anfrassungen, kurz durch Korrosion, vernichtet worden seien; dabei weist eine einfache Ueberlegung über die Haltbarkeit unserer metallenen Gebrauchsgegenstände oder die Lebensdauer unserer großen Brücken und ähnlichen Metallbauten schon darauf hin, daß diese Zahl, nach der jedes Metallerzeugnis etwa im dritten Jahre durch Korrosion unbrauchbar würde, nicht stimmen kann. Es hält sehr schwer, den jährlichen Verlust durch Korrosion einigermaßen richtig zu schätzen, jedenfalls ist er aber groß genug, daß man alle Anstrengungen zu seiner Verminderung machen muß, zumal heute, da wir mit unseren Rohstoffen sehr sparsam umgehen müssen. Diese Bordingenlichkeit des Rostschutzes veranlaßte die zuständigen technisch-wissenschaftlichen Vereine — den Verein deutscher Ingenieure, den Verein deutscher Chemiker, die Deutsche Gesellschaft für Metallkunde und den Verein deutscher Eisenhüttenleute — 1931 eine Arbeitsgemeinschaft auf dem Gebiete der Korrosion und des Korrosionsschutzes zu bilden, die in jedem Jahre mit einer großen Vortragsveranstaltung vor die Öffentlichkeit tritt. Auf der diesjährigen Tagung, die am 20. November in Düsseldorf, Städtische Tonhalle, stattfindet, sollen einmal die Anfrassungen zu Gas- und Wasserleitungen, und zweitens die Schadensfälle in Heizungs- und Warmwasserbereitungsanlagen von berufenen Fachleuten eingehend erörtert werden. Bei den großen Werkstoffmengen, die gerade heute in steigendem Maße für die erwähnten Anlagen verbraucht werden, ist es sehr wichtig, die Kenntnisse über die Schutzmaßnahmen gegen solche Korrosionsfälle in möglichst weite Kreise hineinzutragen. Das soll der Zweck der Korrosionstagung 1934 sein, über die weitere Einzelheiten vom Verein deutscher Eisenhüttenleute, Düsseldorf, Breite Straße 27, der diesjährigen federführenden Stelle der Arbeitsgemeinschaft, zu erfahren sind.

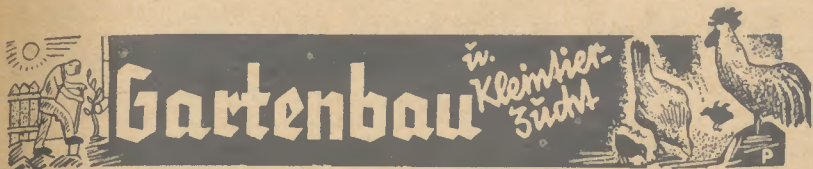
Die Ernährung des Säuglings

Von Karl Ludwig Schleich, dem Dichterarzt, sind außer seinem bekannten Buch „Besonnene Vergangenheit“ eine Reihe von Schriften und Aufsätzen erschienen, die wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse dem Laien näherbringen wollen. Er nennt diese Dinge „Ewige Alltäglichkeiten“. U. a. befaßt er auch einmal mit der natürlichen Ernährung des Säuglings.

Die Frage, eigentlich für die gesunde Mutter keine Frage, sondern eine Freude, gehört zu den großen Fragen der Gesundheit und Wohlfahrt unseres Volkes; denn die richtige Ernährung im Säuglingsalter ist oft maßgebend für die Gesundheit und Kraft im ganzen Leben.

Der Säugling bekommt mit der Muttermilch von der Natur eine Nahrung vorgelegt, die in allem seinen Bedürfnissen entspricht. Sie enthält genug Eiweiß, Zucker, Fett und Salze, um seinen Körper zu erhalten und zum Wachstum zu bringen. Haut, Muskulatur, Fettpolster, Knochen, alle Gewebe des ganzen Menschen erhalten die arteigenen Aufbaustoffe durch die Muttermilch, dazu auf einem hygienisch einwandfreien Wege und in der einzig richtigen Temperatur. Man hat bei Versuchen Muttermilch von Tieren in allen Bestandteilen untersucht und dann eine Flüssigkeit hergestellt, die in ihrer Zusammensetzung der Muttermilch durchaus entsprach; bei Fütterungsversuchen aber gebiethen die mit natürlicher Milch ernährten Tiere, während die mit künstlicher ernährten sichtlich zurückblieben und sich gar nicht oder schlecht entwickelten. Es müssen also in jeder Muttermilch wichtige arteigene Stoffe vorhanden sein, die keine Analyse erfassen und keine Kunst hineinzubauen kann. Jede Mutter muß daher ihrem Säugling die natürliche Nahrung reichen, in jedem Falle wenigstens den ernsthaften Versuch dazu machen und sich dabei von der Gemeindefschwester oder, wenn nötig, auch vom Arzt gründlich beraten lassen. Sie wird erfahren, daß sich diese Aufgabe mit tausend Freuden lohnt. Ein Brustkind überwindet leichter jede Kinderkrankheit, bekommt seine Zähne ohne Verjähriene oder durchwachte Nächte und ist kräftiger entwickelt als ein anderes.

K. S.



Gartenarbeiten im Monat November

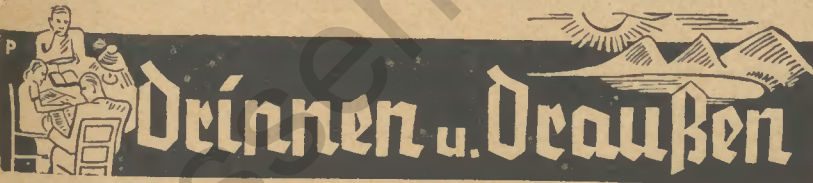
Im Gemüsegarten konzentrieren wir unsere Arbeiten auf das Einräumen der Wintergemüse zur Ueberwinterung. Ein luftiger frostfreier Raum (Keller oder Boden), der gut zu lüften ist, eignet sich dazu am besten. Das zu überwinternde Gemüse muß von fester Struktur, vor allem gut trocken und frei von Fäulnisstellen sein. Wurzeln aller Art, wie Karotten, Rote Bete usw., werden im Keller schichtweise in Sand eingeschlagen. In ähnlicher Weise behandelt man Sellerie und Porree. Kohlsorten werden zu kleineren Pyramiden aufgestellt. Wo man nur geringe Mengen braucht, werden dieselben mit Strunk und Wurzeln dem Boden entnommen und mit dem Kopf nach unten hängend aufgebunden. Das Gemüseland selbst wird in roher Scholle mit Kalk und, wo dieser im Boden bereits genügend vorhanden, mit Dünger oder Kompost umgegraben. Auf schwereren Böden bewährt sich Mehlkalk, auf leichteren kohlen-saurer gemahlener Kalk oder Kalkmergel am besten. Man beachte stets, daß Kalk die Grundlage jeder Düngung ist; jedoch bringe man diesen nie mit Kuh-, Pferde- oder ähnlichem Dünger zusammen in den Boden.

Das Obst, das bereits geerntet ist und auf Horden im Obstkeller lagert, wird alle acht bis zehn Tage gut nachgesehen, und sämtliche Früchte, die Fäulnis zeigen, werden für den Küchenverbrauch ausgelesen. Bei trockenem Wetter ist der Obstkeller gut zu lüften, bei feuchter Witterung jedoch zu schließen.

Belargonien (Geranien) und Fuch-sien aus dem Garten sind in einem lichterhell, frostfreien Raum zur Ueberwinterung aufzustellen; mit dem Gießen sei man recht vorsichtig, da Pflanzen leicht faulen.

Der Rasen ist nach dem letzten Schnitt scharf abzuharfen und mit Kompost oder nährhafter Erde in dünner Schicht leicht zu überstreuen. Beete, die mit Blumenzwiebeln bepflanzt sind, muß man mit Fichten-zweigen (Tannenreisig) abdecken. Stief-mütterchen, Bergfarn, Veilchen, Bellis usw. werden dadurch, daß man die Reihen zwischen den Pflanzen mit kurzem Mist auslegt, gegen das Aus-wintern geschützt. Auch Erdbeerbeete erhalten zum Schutze gegen das Ausfrieren eine Schicht von kurzem Dung. Buschrosen werden etwa eine Hand hoch über dem Wurzelhals mit Erde bedeckt; Rosenhochstämmen ist die Krone mit Fichtenzweigen oder Papierschutzhüllen einzubinden. Ein Rückschnitt ist erst im kommenden Frühjahr zu unternehmen, da die Zweige bei einem Herbstschnitt stets mehrere Augen hinter den Schnitten zurückfrieren. Nur die allerlängsten Triebe sind der Form und Krone entsprechend zurückzuschneiden. Die Beete mit Rhododendron und Azaleen werden gut begossen und leicht mit Dünger oder Torfstreu bedeckt; bei empfindlichen Rhododendron-Sorten überdeckt man auch die Pflanzen leicht mit Fichtenzweigen. Aus den Gehölzgruppen wie auch Beeten ist sämtliches Laub herauszuharfen und schichtweise mit Kalk zu kom-postieren. Die Gruppen selbst werden in roher Scholle mit Dünger umgegraben.

R.



Sprich und schreibe deutsch!

Wir erleben gegenwärtig eine erhebende Neuerweckung und Neugeburt deutschen Volkstums; alles Undeutsche wird ausgemerzt und einer neuen wahrhaft deutschen Kultur der Weg bereitet. Sollten wir in dieses Sichbestimmen nicht auch eines der höchsten Güter deutschen Volkstums: unsere deutsche Sprache, einbeziehen? Sie wird immer noch vergewaltigt und mit Fremden und Un-deutschem durchsetzt, daß sie dem, der sie liebt und dem ihre Pflege am Herzen liegt, bisweilen wie ein Geschöpf erscheinen will, das seinen herrlich gewachsenen Leib mit elenden Lumpen bedeckt hat.

Du, deutscher Arbeiter, gebrauche nur deutsche technische Worte! Es gibt wohl kaum noch einen Deutschen, der für den Würfel das Wort „Kubus“ gebraucht. Leider ist aber das Wort „Konus“ kaum auszurotten, obwohl wir dafür das gute deutsche Wort

Regel

haben. Wir wollen daher von heute an nie mehr von einem Konus, sondern immer von einem Regel sprechen, auch in Zusammensetzungen wie Konus-kupplung = Regelkupplung usw. Statt „konisch“ sagen wir keglig, wie wir ja auch einen würfelförmigen Körper kurz als würfelig bezeichnen.

Wenn irgendein Gegenstand „defekt“ oder „kaputt“ ist, wie manche Leute statt „entzwei“ oder „schadhaft“ immer noch sagen, so wollen wir ihn nicht etwa „indefekt“ oder „unkaputt“, sondern wieder „ganz“ machen. Wir wollen ihn auch nicht zur „Reparatur“ geben, um ihn „reparieren“ zu lassen, denn wir können das viel verständlicher mit den deutschen Wörtern

ausbessern oder instandsetzen

ausdrücken. Hoffentlich lesen wir bald nirgends mehr „Reparaturwerkstatt“, sondern nur noch „Ausbesserungswerkstatt“, „Instandsetzungswerkstatt“, „Aus-besserei“ oder „Instandsetzerei“.

Früher war es allgemein üblich, von der Zentrifugalkraft zu sprechen. Heute nennt man das Bestreben eines kreisförmig bewegten Körpers nach außen zu fliegen

Fliehkraft

und spricht z. B. von einem „Fliehkraftregler“. Eine durch die Fliehkraft wirkende Pumpe ist im Gegensatz zur Kolbenpumpe eine

Kreiselpumpe.

Eine Vorrichtung zum Ausschleudern von Flüssigkeiten durch die Fliehkraft zum Zwecke ihrer Trennung heißt nicht Zentrifuge oder Separator, sondern

Schleuder.

z. B. Honigschleuder, Delschleuder, Milchschleuder, Wäscheschleuder usw.

Als der Deutsche Philipp Reis den Fernsprecher erfunden hatte, benannte er ihn leider mit dem griechischen Worte „Telephon“. Heinrich v. Stephan schuf dafür das deutsche Wort

Fernsprecher.

Wir bezeichnen damit das ganze Gerät und nennen zum Unterschied dazu den zum Hören dienenden Teil „Fern-hörer“. Auf unsere Briefbogen drucken wir das Wort „Anruf“ und dahinter die „Anrufnummer“. Wir wollen auch niemand mehr antelephonieren, son-dern ihn „anrufen“; statt ihm etwas telephonisch mitzuteilen, werden wir es ihm einfach „ferntragen“. Eine Mit-teilung kann mündlich, aber auch fern-mündlich gemacht werden.

Heinrich von Stephan, der Meister der Post, hat viele deutsche Wörter ge-schaffen, oft gegen erbliche Wider-stände. So z. B. das Wort „Postkarte“ für Korrespondenzkarte. Heute ist uns das Wort Postkarte so selbstverständlich, daß wir über die Korrespondenzkarte lachen. Schon in wenigen Jahren werden wir ebenso über die Fremdwörter lachen, die wir nun aus unserer Sprache austoben, da wir auf unser Deutsch-tum und unsere schöne deutsche Muttersprache wieder stolz geworden sind.

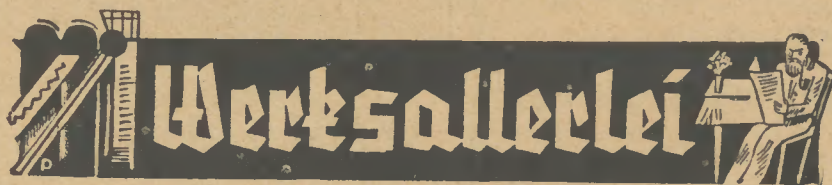
Bekanntmachung

Die Kasse der Heinrichshütte befindet sich ab 1. Oktober 1934 im Verwaltungsgebäude, Zimmer Nr. 36 (Eingang rechts, neben dem Bürodienner).

Die Kassenstunden sind festgesetzt:

Vormittags: von 8 bis 9.30 Uhr für Mietzahlungen;
9.30 bis 11 Uhr für alle sonstigen Ein- und Auszahlungen.

Nachmittags: von 15 bis 16.30 Uhr.



Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken: Gustav Borberg, Vorarbeiter im Stahlwerk I, eingetreten am 15. 11. 1909. Dem Jubilar unseren herzlichsten Glückwunsch!

Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:

Karl Ruthmann, Hammerwerk, am 29. 9. 34; Josef Schardt, Allg. Rep.-Werkstatt, am 8. 9. 34; Josef Nierhauwe, Walzwerk I, am 12. 10. 34.

Geburten:

Ein Sohn: Erich Koch, Koferei, am 15. 10. 34 — Erich; Ernst Ciesla, Blechschmiede, am 22. 10. 34 — Karl-Heinz.

Eine Tochter:

Leo Rohnte, Hochofen, am 2. 10. 34 — Inge Emma; Paul Aushoff, Mech.-Werkstatt 2, am 17. 10. 34 — Renate; Erich Veimkühler, Wärmestelle, am 18. 10. 34 — Wilma Margarete.

Stahlwerk Krieger

Eheschließungen:

Josef Kemp, Beschaffungsstelle, am 29. 9. 34; Hermann Tiemeyer, Wärme-stelle, am 12. 10. 34.

Geburten:

Ein Sohn:

Reinhold Weckler, Gießerei, am 7. 10. 34 — Bernhard Reimund.

Eine Tochter:

Johann Hebben, Stahlwerk, am 11. 10. 34 — Anna Elisabeth.

Wir empfehlen:

kräftiges Mittagessen

Portion RM. —,30

Zimmer:

einschl. Zentralheizung und Badegelegenheit zu RM. 3,90 je Person wöchentlich in Einzelzimmern und RM. 3,20 je Person wöchentlich in Doppelzimmern.

Anmeldungen

werden jederzeit entgegengenommen im

Ledigenheim | Heinrichshütte



Ein gutes Betriebsorchester

ist der beste Freizeitgestalter. Besonders dankbar sind die Hohner-Mundharmonika und die Hohner-Handharmonika, zwei Musterbeispiele deutscher Qualitätsarbeit. Dank der überraschend leichten Erlernbarkeit des Spiels schon nach wenigen Übungsstunden ein genußreiches Musizieren. Ein Versuch kostet nicht viel und überzeugt rasch. Wir beraten Sie gerne, wenn Sie sich auf diese Zeitschrift berufen. **Matth Hohner A.-G., Trossingen (Württ.)** Illustrierte Prospekte kostenfrei

Günstiges Herrenhemd



sportliche Ausführung, einfarbig, beige, weiß, blau oder grün, knäufeln, angestrichener Kragen, richtige Größe, dentbar, billig, (Salswette an-gaben) per Stück nur **2.25**

Garantie: **Umtausch oder Geld zurück!**

Fordern Sie heute noch unsere reichhaltige Preisliste über sämtliche Webwaren an, die wir Ihnen vollständig kostenlos zugehen lassen

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 190 Baden

Achtung! Billige **Walnüsse** 34er Ernte
Nachnahme 9 1/2 25
Kollivon Pfd. Pfd.
Moselnüsse 2,95 7,25
Pfalznüsse 3,45 8,25
Italienische 3,95 9,50
einschl. Verp. ausschl.
Porto, R. E. Waschke,
Essen 56, Schließf. 111

Adler-Palast

Welper
Das Theater der guten Programme

zeigt vom 2.-8. Novemb. ein großes Dopp.-Tonfilm-Programm
Brigitte Helm - Willi Fritsch
in dem Großtonfilm der Ufa

Die Insel

2. Tonfilm. Das große Lustspiel
Scherben bringen Glück

Voranzeige!
Von Freitag, den 9.-15. November
Marlene Dietrich in

Die große Zarin

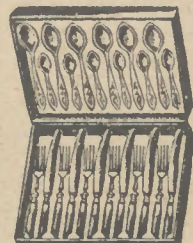
la Kernleder-Ausschnitt

Herren-Sohlen von 65 Rpf. an
Damen-Sohlen von 45 Rpf. an
Kinder-Sohlen von 25 Rpf. an
Abfall-Leder, große Stücke, 1/2 Pfd. 60 Rpf.

Lederhandlung
Heller
Heggerstr. 37

in kurzer Zeit erzielter

Riesenumsatz:



Extra scharfe
Messerklingen
Garantie f. j. Stück

5000

Kunsthorn-

Bestecke

Jeder Leser

der

sofort bestell-

erhält noch für

3.00

ab Versandlager

eine Komplette

24-teil. Garnitur

in hübscher

Dess.-Ausführ.

H. A. W. Rabe, Celle A 62

wie man von

Bettmatten

befreit wird. Alter u.

Ge-schlecht angeben.

Dr. med. Eisenbach

hyg. Vers. München 41

Dachauerstr. 15

Raucher spare!

Schon für 1,50 RM.

bis 3 RM. p. Pfd. lie-

fern wir d. qualitäts-

vollendeten, echten

Maifelder Paket- und

Strangtabak

Brauner, Schwarzer

Trierer, Geschnitt,

pp., ab 8 Pfd. portofr.,

Nachnahme, Verlang.

Sie kostenlos Offerte

Gebr. Magnus, Ta-

bakfabrik, gegr. 1848

Münstermaifeld, Rhld

Gutschein!

Zur Einführung einen
prima Füllfeder-
halter (3 Jahre
schriftliche Garantie)
u. eleg. Drehbleistift
für nur RM. 1,95 u.
Nachn. Garantie: Bei
Nichtgef. Zurückn.
Füllhalter-Zentrale
Garnier, Hageni. W. 82

Graue Haare?

b. Naturmittel, längst.

4 Wochen bei gar. Erfolg.

Ausk. kostenl. Schwarz-Red.

Darmstadt 12, Inselstr. 25

Inferieren bringt Gewinn!

Kuckucksuhr

25 cm hoch

alle 1/2 Stk.

ruff. Mes-

singwerk

Schritzer

2 Jahre Ga-

rantie, RM

3,50

Nachnah.

Katalog fr.

CARL JOOS

Schwarzwald-Uhren

Schonach 22 / Schwarzw.

Wer Bargeld hat - der schreibe heute!

Herren-Ballonrad RM. 40.- kompl.

Damen-Ballonrad RM. 44.- kompl.

Qualität, Garantie, ausf. Prosp. gratis!

E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik

Brackwede-Bielefeld 472

Geg. Einsendg. dies. Ins. (119)

unter Beifügung von 50 Pfg. erhält.

Sie neue Briefmarken-Zeitung.

u. Probe einer 1a Kilowaren-Misch.

u. 100 Klebefalze. Briefmarken-

Greif, Leipzig C 1, Dresdner Straße 10.

Glas-Christbaumschmuck

In herrlichster Man-

eracht und feinste Puppen

zu billigsten Fabrikpreisen

Verlangen Sie Prachtkata-

log gratis und franko von

Theodor Müller-Hipper

Lauscha (Thürw.) Nr. 13

Stottern

Wirkliche Beseitigung! Wicht. Ausk. frei.
Fachschrift Wackel, Berlin-Charl., Dahlmannstr. 22, W.

Einen neuen Hut

brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihren alten

Herren- oder Damenhut bei mir aufarbei-

ten, umpressen, reinigen od. färben lassen.

Hutfabrik Müller Bochum, Viktoriastr. 51

(Nähe Marienkirche)

Billige Preise - Facharbeit

Achtung! / Dieses Inserat erscheint nur 1x! / Ausschneiden! Diese schöne, große Puppe

steht, sitzt, schläft, ruft Mama, alle Glieder beweglich, vollständig abwaschbar, ganz aus v.a. Ledertuch, gelb, gelb, daher unverwundl., weich u. leicht, drehbare, unzerbrechl. Hände u. Finger, beweglicher, lächelnder

Charakter-Kinderkopf aus Preß-Stoff mit leuch-

tenden Kristall-Augen und weißen Zähnen,

2 prächtige Böse (auf Wunsch Uniböse) u. ein wack-

bares, modernes, entzückendes Kleidchen

mit extra Jacke und zweifarbigen Leder-

tuchschuhen. Auch die Unterbekleidung aus besten

Stoffen zum An- und Ausziehen.

60 cm 6.75 M v. Nachn., einschl. Porto u. Verp. Volle

73 cm 7.65 M Rabrikgarantie! R. Risiko, da Geld zur,

87 cm 8.75 M Tausende von aufried. Stammkunden!

Mit edtem Menschenhaar nur 2.50, 2.75 u. 3.- u. mehr.

Wollen Sie kleinere Puppen (34-50 cm), fordern Sie

Spezial-Liste an, gratis und franko!

„Es sind wirklich Künstlerpuppen“ ... schreibt Wertmeister

Pauli, Rheinh. - „Wir sind ganz entzückt“ ... schreibt

Grau Oberregierungsrat Schmidt, Bauen.

Auch Sie werden so aufrieden sein, deshalb bestellen

Sie sofort, wenn auch später lieferbar, direkt bei:

H. W. Euthardt-Thoma, Steinach 32, Thür. Wald, gegr. 1872

Gefällig geküßte Luta-Puppen sind Wertarbeit des Thüringer Waldes.



Das Urteil der klugen Käufer:
Möbel und Betten nur von

Hattingen
an der Ruhr